

und Minister. Als im J. 1524 Cajetan und seine Genossen sich bei dem Papste um Bestätigung ihres Ordens bemühten, war es besonders Giberti, welcher die wegen der Strenge des votum paupertatis erhobenen Bedenken zu beseitigen und die Genehmigung des Instituts durchzusetzen mußte. Konnte er auch seinen sehnlichsten Wunsch, selbst einzutreten, nicht realisiren, so blieb er doch sein Leben lang ein warmer Freund und Förderer der Theatiner. Auf besondere Empfehlung des Dogen von Venedig übertrug Clemens VII. seinem Datar, der schon mehr als ein Bischofamt ausgeschlagen hatte, das Bisthum Verona (1524). Obgleich von der Nothwendigkeit und Pflichtmäßigkeit der Residenza tief durchdrungen, mußte er doch einstweilen, da seine Anwesenheit zu Rom im Interesse der Gesamtkirche nothwendig erschien, seine Diocese durch einen Stellvertreter, dem er tüchtige und gelehrte Männer beigesellte, verwalten lassen. In demselben Jahre ernannte ihn der Papst neben dem ihm befreundeten Saboto, Bischof von Carpentras, zum Mitgliede einer Commission für Berathung und Anbahnung der kirchlichen Reform, besonders der vom fünften Lateranconcil beschlossenen. Giberti zeigte sich zur Freude Clemens' VII. überaus thätig. Es wurden manche heilsamen Beschlüsse gefaßt, und gewiß würde die Sache der Kirchenreform einen guten Fortgang genommen haben, wenn nicht die Ungunst der Zeitverhältnisse, wie Saboto (Opp. lib. 2, op. 11) bemerkt, die Thätigkeit des Papstes wieder ganz auf das politische Gebiet gelenkt hätte. — Als nach dem verunglückten Zuge der Kaiserlichen nach Frankreich König Franz I. mit einem glänzenden Heere über die Alpen stieg und Pavia belagerte, erschien bei ihm Giberti, um Namens des Papstes noch einmal einen Ausgleich zwischen den streitenden Mächten zu versuchen; nachdem er lange vergeblich verhandelt, schloß er mit Franz I. einen geheimen Vertrag und kehrte gegen Ende November wieder nach Rom zurück, von nun an ein eifriger Parteigänger Frankreichs und für dessen Zusammengehen mit Italien thätig. Nicht persönliches Interesse leitete ihn hierbei, sondern lediglich die Rücksicht auf das Wohl und die Unabhängigkeit Italiens, um dessen Freiheit oder ewige Sklaverei es sich handele. Der König von England, schrieb er an Schomberg in Spanien, wolle für Italien nichts mehr thun; es würde ihn auch nicht bekümmern, sollte der Kaiser selbst die Lombardei wieder verlieren. Hätte der Papst sein eigenes Interesse und nicht vielmehr die Herbeiführung eines allgemeinen Friedens gesucht, so hätte er sich eher für den Kaiser erklären müssen, zumal der Vicekönig (Lannoy von Neapel) ihm die glänzendsten Anerbietungen gemacht habe (R. Brown, Calendar of State Papers and Manuscripts III, London 1869, 399). So betrieb er denn auch nach der Gefangennahme des Königs Franz bei Pavia eifrigst den Abschluß eines Bündnisses zwischen Italien und Frankreich gegen den Kaiser. Dieß erbitterte

letzteren so sehr, daß er, der sonst so schweigsam war und sich zu beherrschen wußte, Giberti einen feigen Verräther nannte (Brown l. c. 473). Die Liga von Cognac (22. Mai 1526) war das Resultat von Giberti's Bemühungen. Diese Politik aber sollte ihm wie dem Papst und der Stadt Rom die bittersten Früchte eintragen. Bei dem Ueberfall der Colonnesei im September 1526 und der Plünderung der Leostadt verlor Giberti viel von seinen Werthgegenständen. Noch größeres Unglück voraussehend, drang er in Franz I., er möge doch endlich etwas für seine italienischen Verbündeten thun. Der achtmonatliche Waffenstillstand zwischen Clemens VII. und dem Vicekönig wurde wider seinen Rath abgeschlossen. „Quod ipsi ac christianas reipublicas felix faustumque sit“, schrieb er am Tage des Abschlusses (15. März 1527) an Cardinal Trivulzio; er ahnte die entsetzlichen Folgen dieses Vertrages, die Plünderung Roms durch Bourbons ungezügelte Schaaren. Als das Gewitter bereits drohend von Norden heranzog, sollte er als Legat nach Frankreich, England und Spanien gehen, um wegen des Friedens zu verhandeln. Bevor er aber abreisen konnte, rühten die Kaiserlichen bereits heran, und allmählig schwand auch die Hoffnung, der Vicekönig werde sie noch zum Stillstande bringen. Giberti entkam zwar mit dem Papste nach der Engelsburg, aber er rettete eben auch nur sein Leben. Er gehörte dann zu den Geiseln, welche Clemens VII. bei der Capitulation stellen mußte. Unter den rohen Söldnern erlitt er die ärgsten Unbilden, wurde in Ketten geworfen und war nahe daran, hingerichtet zu werden. Es bezeichnet gewiß einen hohen Grad von Hirteneifer, daß Giberti inmitten all dieses Elendes die begonnene Reform seiner Diocese nicht aus dem Auge verlor, indem er dem ihm gleichgesinnten Caraffa, der mit seinen Genossen während der Plünderung Roms nach Venedig entflohen war, auftrug, sich nach Verona zu begeben und dort in seinem Namen eine Visitation vorzunehmen. In dem bezüglichen Briefe an Caraffa spricht er auch die Hoffnung aus, daß das gegenwärtige Unglück ihm vielleicht die Möglichkeit verschaffen werde, Rom für immer zu verlassen und sich ganz seinem Bisthum zu widmen. Wirklich gelang es ihm, aus seinem Gemahrsam zu entkommen und nach mancherlei Gefahren und Beschwerden im Februar 1528 Verona zu erreichen. So sehr auch die Cardinäle seine Rückkehr nach Rom wünschten und betrieben, war er fest entschlossen, von nun an im Interesse seiner Diocese der politischen Thätigkeit Ledewohl zu sagen, zumal er auch einsehen mochte, daß er seine Rolle an der Curie ausgespielt habe, weil der Papst sich wieder auf die Seite des Kaisers ziehen ließ. Nur vorübergehend erscheint er in der Nähe des Papstes, so 1528 in Viterbo. Im J. 1529 sollte er denselben auf einer Reise nach Spanien begleiten, verstand sich jedoch dazu nur unter der Bedingung, daß Caraffa in seiner Abwesenheit die Leitung seiner